NUR DIR GEHÖRT MEINE LIEBE

ROMAN VON SOPHIE OEHLE

7)

Conte di Maroni beugte sich tief über die Hände der Damen und führte sie an seine Lippen, dann reichte er den Herren die Hand. Zwischen Hans Dittmar und seiner Braut ging er dann plaudernd mit ihnen weiter.

«Wie lange bist du schon wieder in Europa, Hans?»

«Erst wenige Tage, Tonio.»

«Und in welchem Hotel bist du abgestiegen?»

«Wir sind Gäste der Villa Hogenstein; siehst du dort droben das weiße Haus?»

«Ja, wundervoll! Dort bist du zu Gast?»

«Ja.»

«Bitte, kommen Sie zum Tee am Nachmittag, Conte, Hans würde sich sehr freuen,» sagte lächelnd Doris.

«O, ich danke Ihnen, Signora,» stammelte Conte di Maroni, «ich komme sehr gerne.» Er beugte sich wieder über ihre Hand, blickte in ihr schönes Gesicht, das von bezauberndem Liebreiz war, und beneidete im stillen den Freund, der solch herrliche Frau heimführen konnte. Gerade das goldene Blond ihres Haares fand er so schön, er glaubte, noch nie solch herrliches Gelock gesehen zu haben.

Er lauschte ihrer angenehmen Stimme, die weltgewandt zu plaudern verstand, hörte zu, wie der Freund einiges von seinen Reisen erzählte, und fühlte sich so wohl wie seit langem nicht mehr.

In seiner Phantasie machte er die Kamelritte mit, von denen Hans Dittmar erzählte, sah seltsam berauschende Tänze, in denen braune Mädchen ihre Glieder wiegten — in lauen Nächten — zwischen Palmen, die sich im Mondlicht zu den Lotosblumen herabbogen — sah den ganzen Zauber einer indischen Vollmondnacht, wo das Licht des Mondes das Wasser des heiligen Flusses in flüssiges Silber verwandelt. Dieses schimmernde Naß heiligt die Seelen der Menschen, befreit sie von aller Uneinigkeit und Sünde, wenn sie hinabtauchen — —.

«Es ist schade, daß ich vor fünf Jahren nicht mit dir fahren konnte, sehr schade, aber wenn du wieder fährst, dann komme ich mit, jetzt hält mich nichts mehr in Europa, nicht wahr, Hans?»

Ehe dieser antworten konnte, sagte Doris:

«Ich werde auch mitreisen im nächsten Jahr. Zuerst fahren wir dann nach Palembang auf der Insel Sumatra. Das Anwesen, das ich dort habe, möchte ich verkaufen, und du wirst mir dabei behilflich sein, nicht wahr, Hans?»

«Ja, gerne,» sagte er erstaunt.

«O, das ist ja wunderbar. Kommt diese Reise wirklich zustande?» fragte erregt Conte di Maroni.

«Ganz sicher Conte, nicht wahr, Hans?»

«Wie du willst, mein Lieb.»

«Ich wollte schon immer nach Sumatra, aber meine gute Molling kann die Hitze nicht vertragen, und allein zu reisen, dazu fehlte mir die Lust. Jetzt, da ich dich als Begleiter habe, mein Hans, jetzt kann ich fahren, oder hast du keine Lust?»

«Nein, ich reise gerne mit dir im nächsten Jahr.»

«Und ich darf mitkommen, Hans?»

«Selbstverständlich.»

Freudiges Leuchten stand in Tonios Augen, und dankbar blickte er auf den Freund. Vor fünf Jahren hatte er mit diesem die Reise nach dem Orient machen wollen, alles war zur Abfahrt bereit gewesen, da hatte seine Mutter einen Schlaganfall erlitten, was seine Reise unmöglich machte.

Erst vor einem halben Jahr war sie gestorben, und in all der Zeit war er immer in Rom gewesen, in ihrer Nähe, denn er hatte sie heiß geliebt, seine schöne, herrliche Mutter, und ihr Tod war ihm das Schrecklichste gewesen, was er je erlebt.

Hans Dittmar wußte das, und er rührte mit keinem Wort daran. Er wußte auch, daß der Freund nur deshalb auf Reisen war, weil er es in dem glänzenden Piazzo di Venezia in Rom nicht mehr aushalten konnte, in dem jetzt noch alles an die geliebte Mutter erinnerte.

In diesem Moment faßte Felizitas nach der Hand ihres Gatten. Ein leichtes, beruhigendes Lächeln lag um seinen Mund, als er in ihre Augen blickte, weil er wußte, was sie erschreckt hatte.

«Aber, Liebling, diese Frau darf gar nicht mehr in unseren Gedanken leben, die mußt du ganz übersehen,» sagte er lächelnd und drückte einen Kuß auf ihre Hand.

«Ja, du hast recht. Ich bin recht töricht, aber — —»

«Liebling — —»

«— aber es kommt immer eine unerklärliche Angst über mich, wenn ich sie sehe.»

«Beruhige dich, mein Lieb, was kann dir schon geschehen? Ich bin doch bei dir, nicht wahr?»

«Ja, du bist bei mir.»

Tiefaufatmend sagte es Felizitas. Fred Hemson hatte jedes ihrer Worte verstanden und wußte auch, weshalb ihr liebliches Gesichtchen so plötzlich erblaßt war.

Liddi Severin war ihnen mit ihren Begleitern entgegen gekommen. — Ihre Augen hatten gesprüht vor Haß, Neid und Wut. Welch gefährliches Weib war diese Tänzerin!

Vorher hatte Fred Hemson immer geglaubt, diese Liddi Severin wäre nur eine Bekanntschaft des Barons selbst gewesen, aber jetzt wußte er, daß auch die Baronin die Tänzerin kannte und sogar etwas wie Angst vor ihr empfand.

Warum? Hatte sie böse Erfahrungen mit der Frau gemacht? Sehr wahrscheinlich, denn dieses Weib war bestimmt zu allem fähig. So schön sie ihm am ersten Abend erschienen und so begehrenswert, so unausstehlich kam sie ihm heute vor, noch dazu, da sie von mehreren Herren umgeben war.

Liddi Severin ließ sich von ihren Begleitern ins Hotel zurückbringen, denn sie konnte sich kaum noch beherrschen, solch eine Wut tobte in ihr. Am liebsten wäre sie auf Felizitas losgesprungen — und — —

Wenn sie jetzt Edgars Gattin gewesen wäre, dann hätte sie ganz in der Nähe dieses herrlichen Mannes weilen dürfen; ach, es war nicht auszudenken, wie schön das wäre, wenn, ja, wenn...

Mit dem liebenswürdigsten Lächeln verabschiedete sie sich in der Halle, und der Lift brachte sie in die obere Etage. In ihrem Zimmer rührte sie lange kein Glied.

«Conte di Maroni,» flüsterten ihre Lippen immer wieder.

Dann rannte sie wie eine Furie im Zimmer hin und her bei dem Gedanken an Felizitas Nordheim. Ihre Wut kannte keine Grenzen mehr, der Haß drohte sie zu ersticken.

«Wenn dieses Weib nicht wäre!» zischte sie. «Ich muß sie vernichten, diese Person, die mir schon einmal den Mann gestohlen und die sich mir jetzt wieder trennend in den Weg stellt, in den Weg zu Conte di Maroni.»

In ihrer sinnlosen Wut dachte sie nicht daran, wie irrig ihre Gedanken waren, die ihr nur der Neid eingab. Alles in ihr schrie nach Rache — Rache!

«Ich muß einen Weg finden, der dieses Weib zugrunde richtet.»

Dieser Gedanke ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Die wildesten Pläne jagten durch ihren Kopf, einer verwegener als der andere, aber sie schienen ihr alle nicht ausführbar, denn niemand durfte auch nur ahnen, wer der Täter war.

Lange grübelte sie, aber sie kam zu keinem Resultat. Daß man sie gar nicht beachtet hatte, das war ihr größter Aerger. Nicht einmal dieser Hemson hatte es für nötig gehalten, sie zu begrüßen!

«Ich bin auch sehr dumm gewesen,» murmelte sie dann, «ich hätte einfach zu ihnen gehen sollen, dann wären sie gezwungen gewesen, mich diesem Conte di Maroni vorzustellen.»

Ein Blick auf ihre Uhr sagte, daß es Zeit wurde, sich für das Diner umzukleiden. Lange wählte sie unter ihren Kleidern, keines wollte ihr schön genug erscheinen.

***

«Wie groß sind deine Besitzungen auf Sumatra, Doris?» fragte Hans Dittmar seine Braut, als sich Conte di Maroni verabschiedet hatte. Sie blickte in sein Gesicht, sah die kleine Falte auf seiner hohen Stirn und lächelte, denn sie wußte wohl, weshalb er diese Frage stellte.

«Willst du es mir nicht sagen?»

«Doch, sicher, aber weshalb frägst du?»

«Bitte, sprich —»

«Es ist doch ganz gleichgültig, ich weiß es selbst nicht genau, aber du kannst bei meinem Vermögensverwalter Canting